Helene (Lene) Radó-Jansen (1901-1958).

Agitatorin, Agentin, Autorin

Helga W. Schwarz

Ihre Freunde nannten die temperamentvolle, rotblonde Helene (Lene) scherzhaft die „deutsche Parteigeschichte auf zwei Beinen“¹, denn sie war an fast allen revolutionären Ereignissen Anfang der 1920er-Jahre beteiligt gewesen.

Helene Radó wurde am 18. Juni 1901 in Frankfurt/Main geboren, „als Tochter des Schuhmachers Karl Jansen, der seit seiner frühen Jugend in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands organisiert und ein Freund von Franz Mehring war“². Die Mutter aber war eine einfache Arbeiterin; vielleicht zu einfach für den ausgezeichneten Handwerkermeister mit ausgesprochen vornehmer Kundschaft und Beziehungen zu führenden Vertretern der deutschen Sozialdemokratie. Jedenfalls verließ der Vater die Familie. Die Mutter zog danach mit ihren drei Kindern – den Mädchen Auguste (Gustel), Helene (Lene) und Emma – nach Neukölln, ab 1920 ein Teil von Berlin. Wie so viele Arbeiterfrauen musste sie während des Weltkrieges in einem Rüstungsbetrieb schuften. Von 1915 bis 1924 wohnten die Jansens in einer der typischen Hinterhofwohnungen von Berlin: Stube und Küche ganz oben in der Hagelberger Straße 20. Mutter Jansen brachte trotzdem das Kunststück fertig, zusätzlich hin und wieder Gäste zu beherbergen: geflohene russische Kriegsgefangene und illegal in Berlin weilende Kuriere der Bolschewiki oder Emigranten. Aus dieser Zeit datierten auch die freundschaftlichen Beziehungen zur Familie Liebknecht. Lene beispielsweise hatte später einen guten persönlichen Kontakt zu dem gleichaltrigen Sohn Karl Liebknechts, dem am 6. März 1901 geborenen Wilhelm (Helmi, gestorben 30. April 1975).³

Ihre ältere Schwester Gustel war bereits als Funktionärin der Spartakusgruppe (des späteren Spartakusbundes) tätig, als Lene 1916 ebenfalls Mitglied wurde. Da war sie aber schon ein Jahr gewerkschaftlich organisiert, denn nach dem Besuch einer achtklassigen Berliner Gemeindeschule hat-

1 Sándor Radó: Dora meldet, Berlin 1974, S.71.

2 Helene Radó: Lebenslauf (Biografie), 1956 verfasst für die Ungarische Sozialistische Arbeiterpartei; Original verschollen, Durchschlag im Besitz der Autorin (bestätigt von Sándor Radó).

3 Siehe Sándor Radó, Dora meldet, S.72.

te sie eine Lehre als Verkäuferin begonnen. An vielen Abenden besuchte Lene in dieser Zeit Arbeiterfortbildungskurse, war unter anderem Schülerin bei Hermann Duncker.

Bereits seit Herbst 1914 bestand in Neukölln eine Jugendsektion der SPD, wo häufig führende Linke sprachen: Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Franz Mehring, Leo Jogiches, Hermann und Käte Duncker sowie Julian Borchardt, Herausgeber der „Lichtstrahlen“⁴. Der in diesem Rahmen gegründete „Jugend Bildungsverein“ wurde zu einer der Keimzellen des Spartakusbundes im Berliner Osten; außer Bildungskursen organisierte dieser auch die Teilnahme an Internationalen Jugendtagen oder Anti-Kriegsversammlungen.

Martha Globig, ebenfalls der Spartakusjugend angehörend, lernte um 1916 durch die politische Arbeit Lene Jansen kennen. Beide trafen sich häufig, weshalb sie sich noch im hohen Alter deutlich an Lene erinnerte: „Es war ein sehr hübsches Mädchen, hatte dunkelblonde Naturlocken; sie war sehr lebhaft. [...] Ich kannte auch die Mutter, da ich einige Male in der Wohnung in der Hagelberger Straße war. Ich kannte natürlich auch die älteste Tochter Auguste, mit der ich bis zur Revolution in einer Versicherungsgesellschaft zusammenarbeitete. In Moskau traf ich 1937 die jüngste der drei Schwestern, die mit einem Engländer verheiratet war, im Verlag für ausländische Arbeiter in der Sowjetunion. Von ihr erfuhr ich letztmalig einiges über Helene.“⁵

Die Begeisterung über die revolutionären Ereignisse des Jahres 1917 in Russland bei den Jansens war groß. Die temperamentvolle Lene fühlte sich herausgefordert, musste handeln. In dem von ihr 1956 verfassten Lebenslauf schrieb sie darüber: „1918, im Frühjahr, wurde nach Abschluß des Brest-Litowsker Friedensvertrages die erste Sowjetbotschaft in Berlin errichtet. Ich wurde in der Presseabteilung der Botschaft angestellt. [...] Im November des gleichen Jahres wurde die Sowjetbotschaft aus Deutschland ausgewiesen. Aus Protest ging ich mit der Botschaft nach Sowjet-Rußland.“⁶

Nach allerlei Schwierigkeiten traf sie Ende Dezember 1918 wieder in der deutschen Hauptstadt ein, gerade als sich der Spartakusbund zur Kommunistischen Partei formierte. Lene wurde wie ihre Schwester Auguste, die während des Krieges die illegale politische Arbeit Karl Radeks

4 Die Zeitschrift „Lichtstrahlen“ (von 1913-1916 erschienen) analysierte die sozialökonomischen Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft.

5 Martha Globig, Brief vom 12. Mai 1981 an die Autorin.

6 Helene Radó, Lebenslauf (Biografie); Sándor Radó, Dora meldet, S.73.

unterstützt hatte, gleich nach Verkündung des Gründungsbeschlusses Mitglied.

Heiße Januartage folgten. Die Konterrevolution ermordete die populärsten Führer der Revolution – Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg – und begann den offenen bewaffneten Kampf gegen das revolutionäre Proletariat. Es war ein ungleiches Ringen, obwohl fronterfahrene Genossen noch in den Tagen der Revolution versucht hatten, eine Ausbildung besonders junger Arbeiter, darunter auch Lene, an den erbeuteten Waffen zu organisieren. Das sollte zur Überlebensfrage werden, als die konterrevolutionären Truppen am Morgen des 11. Januar mit dem Angriff auf das von etwa 500 Arbeitern besetzte Gebäude des „Vorwärts“ begannen. Lene war unter jenen, die dieses Gebäude unter Einsatz ihres Lebens verteidigten. Wie Sándor Radó später berichtete, gehörten Lene und der italienische Kommunist Misiano zu jenen, die beim Rückzug über das Dach ihren Genossen Feuerschutz gaben.⁷

Nach Erinnerungen von Willi Zimmerlich, der während dieser Kämpfe zwei Nächte im WTB (Telegrafembüro) verbrachte, bestanden die jungen Revolutionäre diese Bewährungsprobe hervorragend. Während die einen im „Vorwärts“-Gebäude oder im „Mosse-Haus“ kämpften, verteilten andere die in Druckereien schnell hergestellten Flugblätter und Extra-Ausgaben. „Die Übermacht der Angreifer war aber zu groß [. ...] Als letzte Position fiel das Mosse-Haus nach heldenmütiger Verteidigung – auch Jugendliche kämpften bis zum Schluß. Drei der Besten – Erich Krause, Paul Schniegel und Bruno Zorn – sind in diesem Kampf gefallen.“⁸

Lene resignierte nach dem Sieg der Konterrevolution nicht. Sie übernahm einen Auftrag der Bolschewiki, unter den noch in deutschen Kriegsgefangenenlagern internierten russischen Soldaten zu agitieren. Anschließend weilte sie nach eigenen Angaben „kurze Zeit in Stuttgart“ und arbeitete bei Clara Zetkin.⁹ Danach war Lene vorübergehend Sekretärin bei dem damaligen sozialistischen Justizminister Dr. Kurt Rosenfeld.

Aber schon 1921 schickte die Leitung der KPD die gleichermaßen erfahrene wie gefährdete Genossin zur Unterstützung des konspirativen Balkanbüros der Kommunistischen Internationale nach Wien. In diesem Büro, das die Verbindung zu den kommunistischen Parteien des Balkans halten sollte, arbeiteten auch mehrere Ungarn. Leiter war der ehemali-

7 Siehe Sándor Radó, Dora meldet, S.75.

8 Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO-BArch), EA 1215.

9 Helene Radó, Lebenslauf (Biografie).

ge Volkskommissar der Ungarischen Räterepublik Béla Szántó und der bekannte ungarische Dichter Aladár Komját einer der Mitarbeiter. Hierher kam häufig der für die kommunistischen Nachrichtenbüros „Wiener Rosta“ und „Intel“ tätige Sándor Radó. Er hatte sich bald in die hübsche Helene aus Berlin verliebt: „Sie war zwanzig, als wir uns kennen lernten, und von der ersten Minute an hatten mich ihre Entschlossenheit und ihre Selbstbeherrschung angezogen“, schrieb er später. „In ihr hatte ich eine Gefährtin gefunden, die wirklich aus der revolutionären Arbeiterklasse hervorgegangen war.“¹⁰

Lene und Sándor fuhren 1922 gemeinsam nach Deutschland. Für ihn bot sich in Jena eine Möglichkeit, seine Studien fortzusetzen, denn das Amt des Kurators an der Jenaer Universität hatte der namhafte kommunistische Professor Karl Korsch inne. Lene fand dort allerdings nur eine körperlich sehr anstrengende Arbeit in den Glaswerken. Aber sie versuchte durchzuhalten, damit Sándor endlich wieder studieren konnte. Im Frühjahr 1923 rief jedoch ein Parteauftrag Lene nach Leipzig. Sándor folgte ihr bald und konnte an der Leipziger Universität seine Studien fortsetzen.

Es war die Zeit großer Massenaktionen und Streiks gegen die Besetzung des Ruhrgebiets durch französische Truppen, gegen die angeheizte Inflation und die reaktionäre Regierung Cuno. Proletarische Hundertschaften wurden gebildet, und in Leipzig richtete das ZK der KPD eine Oberbezirksleitung für die drei sächsischen Bezirke ein, in der Gerhart Eisler führend tätig war. Er kannte Sándor Radó und Lene seit der gemeinsamen politischen Arbeit in Wien und betraute beide mit verantwortungsvollen Aufgaben. Im Herbst 1923 wurden aber Sándor und Lene zusammen mit anderen Genossen durch Verrat in einem Büro der Leipziger Leitung verhaftet. Sándor gelang die Flucht. Lene kam durch eine List frei. Die Polizei fahndete noch lange fieberhaft nach dem operativen Leiter der proletarischen Hundertschaften in Sachsen. Von ihm war lediglich bekannt, er sei Ausländer und heiße Weser. Das wird Lene köstlich amüsiert haben.

Im Sommer 1924 genossen beide einen Ausflug in die Sächsische Schweiz, mit dem sie Sándors Studienabschluss feierten. In seinen Memoiren berichtet Sándor Radó darüber: „Wir planten, von der Bastei aus als Glanzpunkt des Tages den überall gerühmten Lichtenhainer Wasserfall zu besichtigen. Gemeinsam mit vielen anderen [...] lachten wir herzlich über die fahrplanmäßig gelenkte Wasserflut, dann setzten wir uns gutgelaunt in den Garten eines nahegelegenen Restaurants. [...] Doch unsere Fröhlich-

10 Sándor Radó, Dora meldet, S.71.

keit fand ein jähes Ende. Man schrieb den 1. August 1924, den zehnten Jahrestag des Ausbruchs des ersten Weltkrieges. Ein junger Mann, dessen Gesicht voller Schmissen die Zugehörigkeit zu einer schlagenden Studentenverbindung verriet, forderte die Anwesenden auf, sich zu erheben und gemeinsam die ‚Wacht am Rhein‘ zu singen. Wir nahmen nicht die geringste Notiz von seiner Aufforderung [...] Als sie unsere ‚oppositionelle‘ Haltung bemerkten, wandte sich der ‚patriotische‘ Zorn ob des verlorenen Krieges gegen uns, und wären uns nicht einige Kellner zu Hilfe geeilt, wir wären wohl kaum ungeschoren davongekommen.“¹¹ Sándor und Lene Radó galten schließlich als Ausländer: Helene Jansen war 1923 Radós Frau und ungarische Staatsbürgerin geworden; entsprechend der nun für sie geltenden ungarischen Regeln hatte sie ihren eigenständigen Namen „verloren“ und hieß fortan amtlicherseits Dr. Radó Sándorné.

Durch die Heirat änderte sich das Leben von Lene nur wenig. Trotz ihrer Liebe zu Sándor und auch nach der Geburt der beiden Söhne blieben Parteaufträge bestimmend für ihre Aufenthaltsorte und Tätigkeiten wie für ihren Lebensrhythmus überhaupt. Allerdings konnte Lene viele der ihr übertragenen politischen Aufgaben und die ihrer Begabung sowie Neigung entsprechenden journalistisch-literarischen Arbeiten nur bewältigen, da ihr die Mutter als guter Geist der Familie stets uneigennützig zur Seite stand.

Nachdem Sándor Radó 1924 im Braunschweiger Verlag Westermann die erste politische Karte der Sowjetunion im Ausland herausgegeben hatte, galt er als Sachverständiger für dieses Land und erhielt immer häufiger wissenschaftliche Aufträge, die vielfach mit Reisen verbunden waren. Weil es ihm als ausländischem Kommunisten in der Weimarer Republik nicht möglich war, eine direkte Anstellung bei einem wissenschaftlichen Institut zu finden, begann er die Tagespresse mit geografisch fundierten Kartenillustrationen zu versorgen. Daraus entstand mit Unterstützung von Willi Münzenberg und der Internationalen Arbeiter-Hilfe (IAH) die *Pressgeographie* (Pressegeographie) als erste geografische und kartografische Presseagentur der Welt.

Lene begleitete ihren Mann 1924 für einige Wochen und nochmals 1925/26 nach Moskau. Den Sommer 1925 verbrachten die Radós jedoch noch in Berlin, denn Lene gebar im August ihren ersten Sohn. Er wurde Imre genannt, zur Erinnerung an Sándors Freund Imre Sállai, einen unter Horthy ermordeten ungarischen Kommunisten.

11 Ebenda, S.82.

Wie Sándor Radó in seinen Memoiren vermerkt, wurde er im Herbst 1925 Sekretär und leitender Mitarbeiter des Instituts für Weltwirtschaft bei der Kommunistischen Akademie in Moskau. Lene war u. a. im Auftrag der „Welt am Abend“ als Korrespondentin tätig.

1926 kehrten Lene und Sándor Radó endgültig nach Deutschland zurück. Beide traten neuerlich der KPD bei, denn während ihres Aufenthalts in der Sowjetunion waren sie entsprechend den damals gültigen Parteiregeln Mitglieder der KPdSU (B) gewesen.

Die finanzielle Lage der Familie Radó besserte sich bald so weit, dass sie in Berlin-Britz nach ihrer Rückkehr aus Moskau ein kleines Haus mieten konnten. Angesichts der durch die Geburt des zweiten Sohnes Alexander im Juni 1930 auf drei Erwachsene und zwei Kleinkinder vergrößerten Familie war das eine notwendige Entscheidung und kaum Luxus. Für den ansonsten bescheidenen Haushalt konnte Sándor Radó durch die allein von ihm geleitete Presseagentur „Pressgeo“ mit Unterstützung der Internationalen Arbeiterhilfe (IAH) eine sichere finanzielle Basis schaffen. Da diese Neugründung für Willi Münzenberg aber nicht rasch genug Gewinn abwarf, hatte dieser seinen Anteil bald wieder an Radó abgetreten. Sekretärin der Pressgeo war zeitweilig Lilly Korpus (die spätere Lilly Becher), die aufgrund ihrer journalistischen Fähigkeiten bald darauf zur Chefredakteurin der unter ihrer Leitung berühmt gewordenen „Arbeiter-Illustrierten-Zeitung“ (AIZ) avancierte.

Obwohl von seiner wissenschaftlichen Arbeit stark in Anspruch genommen, versuchte Sándor Radó außerdem für die Partei- und Propagandarbeit der KPD Zeit zu finden. Anregungen und Aufgaben brachte Lene fast täglich aus dem Karl-Liebknecht-Haus mit, wo sie in der Abteilung Agitation und Propaganda arbeitete. Er erinnerte sich: „Da sie ihre Identität geheim halten mußte, war sie gezwungen, sich bei den häufigen Durchsuchungen der Parteizentrale zu verstecken. Aber bei einer Haussuchung wurde sie von einem jungen Boten verraten, der ihren wirklichen Namen kannte. Lene wurde zur Gegenüberstellung ins Moabiter Gefängnis bestellt, wo der Bote inhaftiert war. Uns begleitete Dr. Kurt Rosenfeld, bei dem Lene gearbeitet hatte, als er preußischer Justizminister war, der uns in allen Rechtsangelegenheiten beriet. In einem kleinen Café in der Nähe der Haftanstalt besprachen wir, wie sich Lene verhalten sollte. [...] Sie ging in das Gefängnis, der junge Mann wurde vorgeführt; aber bevor er ein Wort sprechen konnte, ging ihm Lene entschlossen entgegen und schrie ihn an: ‚Wer sind Sie denn! Ich kenne Sie nicht!‘ Der Bote wagte nicht, das Gegenteil zu behaupten, und damit war die Gegenüberstellung beendet. [...] Lene mußte jedoch ihre Arbeit im Karl-Liebknecht-Haus unverzüglich ein-

stellen, da die Polizei drohte, sie würde uns sonst als ausländische Staatsbürger – Lene besaß gleichfalls die ungarische Staatsangehörigkeit – wegen kommunistischer Aktivität des Landes verweisen. [...] Lenes Chef in der Abteilung Agitation und Propaganda des Zentralkomitees war Hugo Eberlein, führender Funktionär der KPD. Seine Lebensgefährtin war die Tochter der aus Frankreich stammenden Revolutionärin Ines Armand. [...] Mit Eberlein und seiner Frau Ina kamen wir oftmals zusammen, nachdem wir ihnen in unserer Nähe ebenfalls eine Wohnung besorgt hatten.¹²

Für Lenes Tätigkeit im Karl-Liebknecht-Haus von 1926 bis 1931 lassen sich nur schwer Beweise finden angesichts der damals bereits notwendigen Konspiration und der nachfolgenden Ereignisse; bekanntlich besetzten und plünderten 1933 die Faschisten das Haus.¹³

So belegen nur knappe Erwähnungen in Dokumenten Lenes Wirken, die eher zufällig unter anderen Archivmaterialien gefunden wurden. Beispielsweise ist auf einem kleinen Stück Durchschlagpapier überliefert, dass Lene und Sándor Radó im November 1931 an einer Beratung teilgenommen haben, deren Protokoll unter anderem als Schwerpunkte vermerkt: „Ideologische Offensive gegen die Nazis, Pressearbeit, Einheitsfront von unten, Konzentration der Agitproparbeit auf die Betriebe.“¹⁴ Einen Monat später befasste sich eine weitere Beratung, an der außer den Genossen der Agitprop-Abteilung – darunter Lene – auch Vertreter des Pressedienstes, der Organisations- und Frauenabteilung, der Freidenker und der IAH teilnahmen, mit den Problemen „Kampf gegen die Notverordnungen, Resolution über die Agitproparbeit, Kampagne der Partei zum 13. Jahrestag ihrer Gründung, Besprechung der neuen Nummer des ‚Agitators‘“.¹⁵ Wahrscheinlich nahm Lene an solcherart Zusammenkünften vor allem stenografierend teil.

Unter den Genossen im Karl-Liebknecht-Haus herrschte zumeist ein recht gutes Arbeitsklima. Die kameradschaftliche wie kämpferische Atmosphäre in der Agitprop-Abteilung, in der Lene fast fünf Jahre arbeitete, schildert recht anschaulich Walter Schulz in einer Episode zur Entstehung eines Plakats im Jahr 1928 für den Reichstagswahlkampf. „Als John Heartfield eines Tages im Karl-Liebknecht-Haus erschien, sah er sich in der Agitprop-Abteilung unversehens von Genossen und Genossinnen umringt, die auf ihn eindringen, um von ihm das Plakat für den Wahl-

12 Ebenda, S.96-98.

13 Siehe Ronald Friedmann: Die Zentrale, Berlin 2012, S.107-115.

14 BArch RY 1/ I 2/707/2.

15 Ebenda.

kampf zugesagt zu bekommen. Wenige Tage später. Wieder tauchte Jonny auf. Keine Rolle unterm Arm. Nichts, was nach einem Plakatentwurf aussah, aber eine prall gefüllte Aktentasche. ‚Wo sind denn nun die Sachverständigen?‘ – Dann standen wir alle miteinander um einen Tisch herum, Hermann Duncker, Ernst Schneller, Hugo Eberlein, Lenz, die Genossinnen Frida Rubiner und Lene Radó. Heartfield schüttelte den Inhalt seiner Aktentasche auf den Tisch und forderte: ‚Sucht euch die beste aus!‘ – Vor uns lagen in mehreren Schichten die Fotografien von Händen! [...] Arbeiterhände. [...] Wir suchten, sortierten, wählten, schieden aus. [...] Die Hand. Es war selten, daß wir uns ohne große Diskussion über ein Motiv einigten; aber in diesem Falle billigte der Künstler [...] ohne Widerrede unsere Wahl. ‚Übermorgen habt ihr das Plakat.‘ – Als der Wahlkampf seinen Höhepunkt erreicht hatte, waren eines Morgens die Litfaßsäulen mit riesengroßen gespreizten Händen beklebt, und bald gab es keinen freien Platz, den die Genossen nicht zu nutzen verstanden, um neben anderen Plakaten diese einprägsame Aufforderung zur Wahl der Liste 5 anzubringen. Wir interessierten uns selbstverständlich für die Frage, woher die Unmenge von Hände-Fotografien stammte. John gab Lene Radó sein Geheimnis preis: er hatte sich mehrere Tage vor die Ausgänge großer Betriebe gestellt und bei Schichtwechsel die nach Hause gehenden Kumpel gebeten, ihre Hände fotografieren zu dürfen.“¹⁶

Nachdem Lene auf polizeiliche Anordnung nicht mehr in der Parteizentrale tätig sein konnte, wurde sie Mitarbeiterin ihres Mannes, verlor aber nicht die Bindung zu den Genossen: ‚Ihre kluge, anschauliche Sprechweise und treffenden literarischen Urteile zogen die Menschen an. In Berlin und später auch in Paris war unser Haus eine Art literarischer Salon kommunistischer Künstler. Häufige Gäste waren der Komponist Hanns Eisler, der Grafiker John Heartfield und die Schriftsteller Rudolf Leonhard, Egon Erwin Kisch, Anna Seghers und Johannes R. Becher, denen wir unser Leben lang in enger Freundschaft verbunden waren‘,¹⁷ konstatierte Sándor Radó später.

Die Verlegung des Familienwohnsitzes Anfang 1933 geschah jedoch nicht wie in den vorangegangenen Jahren aus beruflichen Gründen oder im Parteauftrag, sondern war lebensnotwendig angesichts des Terrors nach dem 30. Januar, als Hitler zum Kanzler ernannt wurde. Einen Vorgeschmack davon erhielten Lene und Sándor noch am Abend dieses Tages: Als sie mit Hugo Eberlein und einigen Freunden in der Bierstube des „Europa-

16 Walter Schulz: Aus einem Bericht vom Juni 1961, in: Wieland Herzfelde: John Heartfield – Leben und Werk, Dresden 1971, S.352f.

17 Sándor Radó, Dora meldet, S.154.

Hauses“ die politischen Ereignisse besprachen, stürmten angetrunkene SA-Leute – darunter der neuernannte Innenminister Frick – herein, grölten und randalierten. Das von dieser SA-Horde veranstaltete Chaos ließ die anderen Gäste im Restaurant das Ausmaß des beginnenden Unheils ahnen. Bald darauf erhielten die Radós aus dem Polizeipräsidium eine anonyme Warnung – vermutlich von einem sozialdemokratischen Beamten aus dem dort noch einige Zeit arbeitenden alten Apparat.¹⁸ Inzwischen hatte die Verhaftungswelle begonnen, Morde an Andersdenkenden gehörten zur Tagesordnung. Die geringe Hoffnung zerbrach, durch ein Zusammengehen von Sozialdemokraten und Kommunisten den Vormarsch der Faschisten bis zum ausgeschriebenen Wahltag am 5. März noch stoppen zu können.

Die Radós beschlossen, zunächst einmal die Kinder mit der deutschen Großmutter für mehrere Wochen zu Sándors Eltern nach Ungarn zu schicken. Lene, die gerade etwas kränkelte, fuhr sicherheitshalber nach Österreich. Sándor aber begann unverzüglich, die Auflösung seines Büros und des Haushaltes vorzubereiten.

Der Zufall wollte es, dass Lene am Abend des 27. Februar aus Österreich zurückkehrte; ihr Mann erwartete sie am Anhalter Bahnhof mit einer bestürzenden Nachricht: Der Reichstag brannte! Auf der zum Bahnhof führenden Budapester Straße sammelten sich die Nazis, beschimpften Verdächtige, brüllten und kommandierten; SA-Trupps riegelten die Straße in Richtung Reichstag ab. Noch auf dem Bahnhof beschlossen die Radós, nicht in ihre Wohnung zurückzukehren. „Wir zogen zu Lenes Schwester Gustel, deren Mann, der Generalmusikdirektor Hermann Scherchen, sich gerade auf einer Tournee befand.“¹⁹ Doch wenige Tage später wurde ihnen dieses Quartier zu unsicher; sie fuhren nach Leipzig, wo die Frühjahrsmesse den neuen Machthabern etwas Mäßigung aufzwang. Im überfüllten Wartesaal des Leipziger Hauptbahnhofs hörten sie am späten Abend des 5. März 1933 vom Wahlsieg der Nazis. „Pflichtgefühl und Gewissen befahlen mir und meiner Frau, uns erneut in die vorderste Linie einzuordnen. Für uns gab es nur eine Möglichkeit, offen gegen den Faschismus anzukämpfen: Wir mußten aus Deutschland emigrieren und irgendwo dort, wo es noch möglich war, eine kämpferische politische Zeitung oder Presseagentur gründen. [...] So begann eine neue Emigration, diesmal auch für Lene“, resümiert Radó in seiner Autobiografie.²⁰

18 Siehe ebenda, S.189.

19 Hermann Scherchen (1891-1966), in: Sándor Radó, Dora meldet, S.111.

20 Sándor Radó, Dora meldet, S.112.

Erst dreiundzwanzig Jahre später ging für Lene diese Odyssee in Budapest zu Ende. Sie vermerkte über die erste Etappe in ihrem „Lebensbericht“: „Nach der Machtergreifung Hitlers im Jahre 1933 waren wir gezwungen, nach Paris zu flüchten, wo ich in dem Komitee für Dimitroff arbeitete und auch in London im Gegenprozeß tätig war, sowie später im Komitee für die Befreiung von Carlos Prestes, Art[h]ur Ewert und seiner Frau, der Genossin Sabo.“²¹

Lene und Sabo hatten sich 1923 in Leipzig näher kennengelernt. In Berlin waren sie später gemeinsam für die Agitprop-Abteilung der KPD-Zentrale tätig, trafen sich aber häufig auch privat. Sabo, die oftmals wegen der zumeist konspirativen Parteilarbeit ihres Mannes allein war, wurde von den Radós auch zu Ausflügen und Reisen mitgenommen. In dieser Freundschaft zeigte sich ein Charakterzug Lenes besonders deutlich: In guten wie in bösen Zeiten treu zu ihren Freunden und zur Sache zu halten.

In Paris hatten die Radós nur unter großen Schwierigkeiten eine Wohnung gefunden, weil viele Franzosen, seitdem sich das deutsche faschistische System etabliert hatte, offen ihre Antipathie gegen alle Deutschen bekundeten. Als es ihnen auch in Österreich nicht gelang Fuß zu fassen, entschieden sie sich vorerst doch für Frankreich als Emigrationsland und bezogen vor allem der Kinder wegen eine Wohnung in dem auf halbem Wege zwischen Paris und Versailles gelegenen Bellevue, unweit der bewaldeten Anhöhen von Meudon. Zur Nachbarin bekamen sie bald die schon damals bekannte Schriftstellerin Anna Seghers, die sie aus Berlin kannten. Auf Lenes Rat hin war diese mit ihrem Mann, dem ungarischen Wissenschaftler László Radványi – als Lehrer der MASCH vor 1933 und später als Hochschullehrer in der DDR unter dem Namen Johann Lorenz Schmidt bekannt geworden – und ihren beiden kleinen Kindern nach Bellevue-Meudon gezogen. Im nahen Versailles wohnte außerdem Egon Erwin Kisch, der gute Freund beider Familien, mit seiner Frau Gisel.

Es gelang den Radós schließlich durch die finanzielle Unterstützung von Dr. Kurt Rosenfeld, die Agentur Inpress in Paris zu gründen. Die antifaschistische Presseagentur stand unter Leitung von Sándor Radó und veröffentlichte täglich ein Bulletin in englischer, französischer und deutscher Sprache. Mitarbeiter waren die Schriftsteller Vladimir Pozner, Arthur Koestler und Maximilian Scheer. In seiner Autobiografie schätzte Sándor Radó später ein: „Es war keineswegs verwunderlich, daß sich die Faschis-

21 Helene Radó, Lebenslauf (Biografie). Siehe auch Helga W. Schwarz: Internationalistinnen, Berlin 1989, Lebensbild von Elisabeth Saborowski-Ewert, S.47-76, hier S.47. Das Lebensbild von Helene Radó-Jansen siehe S.171-198.

ten sehr für unsere Tätigkeit interessierten. Angeblich hat Hitler in einer Äußerung Inpress und ihren Leiter Radó als einen öffentlichen Feind des Dritten Reiches bezeichnet.²² Zudem hatte sich Sándor Radó während eines Aufenthaltes in Moskau 1935 bereit erklärt, die aggressiven Pläne der faschistischen Führungen in Deutschland und Italien aufdecken und durchkreuzen zu helfen. Es war selbstverständlich, dass Lene von dieser gefährvollen Kundschaftertätigkeit wusste und diese aktiv unterstützte.

Da die internationale politische Situation mit den Jahren immer bedrohlicher wurde, erschien es den Radós angebracht, eine weniger angreifbare Wirkungsmöglichkeit zu suchen. Sie entschieden sich, in der Schweiz eine wissenschaftliche Agentur zu gründen. Im Mai 1936 bekam Sándor Radó nach mancherlei Schwierigkeiten von den Behörden der Schweiz die Erlaubnis, sich vorerst für drei Jahre im Kanton Genf als selbstständiger Unternehmer zu betätigen. Bald darauf erhielten auch Lene und ihre Mutter sowie die beiden Söhne das Einreisevisum.

Etwa zu dieser Zeit traf Lene noch in Paris zufällig Alexander Abusch, der ihr „seit der Zeit, da sie als Jugendgenossin Lene Jansen Kurier der Partei zu Lenin gewesen, freundschaftlich zugetan war“, wie er in seinem Buch „Der Deckname“ erzählt und von einem Gespräch mit ihr in einem Café auf dem Boulevard Saint-Germain berichtet. Beiläufig habe sie gesagt: „Nun werde ich euch alle lange nicht mehr sehen. Wir ziehen um, in die Schweiz, wo Alex²³ eine bessere wissenschaftliche Arbeitsmöglichkeit als Geograph erhalten wird.“ Da Alexander Abusch wusste, dass Sándor Radó „schon in Deutschland ein Geograph von hohen Graden gewesen war“, wunderte er sich nicht über Lenes Mitteilung, obwohl er das „Verschwinden so alter Freundschaften bedauerte“. Beispielsweise 1933 in London während des „Gegenprozesses“ zur Aufklärung des Reichstagsbrandes hatte er seine Artikel für die „Rundschau“ und den „Gegen-Angriff“ Lene Radó diktieren, einer „der zuverlässigen Stenosekretärinnen im Antifaschistischen Archiv“. Erst viele Jahre später erfuhr Alexander Abusch, dass der Umzug der Radós in die Schweiz „eine Vorbereitung auf die Arbeit für den Fall des Krieges bedeutete, die Radó in seinem Buch ‚Dora meldet‘ schildert“²⁴.

Im heißen Sommer des Jahres 1936 zog also die Familie Radó nach Genf, um dort die Presseagentur Geopress zu etablieren. Sie entschied sich für

22 Sándor Radó, *Dora meldet*, S.10f.

23 Alex/Alexander ist der deutsche Name von Sándor, und alle deutschen Freunde und Genossen, z. B. auch Anna Seghers, nannten ihn so.

24 Alexander Abusch: *Der Deckname*, Berlin 1981, S.189, 431, 399.

eine Wohnung im 5. Stock des in Parknähe gelegenen Hauses Rue de Lau-sanne 113, unweit vom Sitz des Völkerbundes. Dort entwarf Sándor Radó Karten, die gleich danach gezeichnet wurden und unverzüglich zur Druckerei gelangten. Ein Kartenzeichner und Lene, die Maschine schrieb und finanzielle Dinge erledigte, waren die einzigen Mitarbeiter. Im August hatte Geopress die Tätigkeit aufgenommen und bald gehörten zu den ständigen Abonnenten Presseorgane und Bibliotheken in allen Erdteilen, von Universitäten, geografischen Instituten, Ministerien und Generalstäben.

Als die Anlaufschwierigkeiten der Agentur überwunden waren, konnte sich Lene in der folgenden relativ ruhigen Zeit intensiver publizistisch betätigen. Sándor Radó bemerkt dazu in seinen Memoiren: „Lene verbrachte viel Zeit damit, Verlage und Autoren aufzusuchen. [...] Wegen meiner Spezialaufgabe konnte ich diese Tätigkeit nicht sehr befürworten, doch sie organisierte ihr ‚zweites‘ Leben wirklich geschickt. Außerdem konnte uns ihr Ruf als von der bürgerlichen Gesellschaft anerkannte Übersetzerin im Notfall durchaus nützlich sein.“²⁵ Aber Lene übersetzte nicht nur relativ unverfängliche Literatur, sondern sie schrieb unter ihrem Pseudonym Maria Arnold auch politisch recht eindeutige Beiträge für die Zeitung „Vorwärts“ in Zürich und für in Prag, Paris und Moskau erscheinende deutschsprachige Emigrantenzeitungen und -zeitschriften.

Während des Spanienkrieges veröffentlichte sie beispielsweise in der „Pariser Tageszeitung“ kleine literarische Beiträge, die das Schicksal der revolutionären spanischen Kämpfer, der Interbrigadisten und das einfache spanische Menschen schilderten. In dieser Zeit galt ihre ganze Sympathie unübersehbar der legendären Dolores Ibárruri, der sie ihren unter dem Titel „La Passionaria“ im Märzheft 1937 der Literaturzeitschrift „Das Wort“ (Moskau) erschienenen Artikel widmete, und diesen begeistert schloss: „[...] ein Volk ist aufgestanden, um mit Leib und Leben sich seiner Peiniger zu entledigen. [...] Aus dem Heer der Väter und Söhne, Mütter und Töchter ragt Dolores Ibárruri, die Flamme der Revolution, die Passionaria des Kampfes hervor. [...] Ihr Ruf: ‚Besser aufrecht sterben, als gebeugt leben‘, entflammt zum unbezwingbaren Kampf.“²⁶ Das war auch Lenes Lebensmotto, dem sie immer zu entsprechen versuchte.

Die Niederwerfung der Volksfrontregierung ermöglichte aber nicht nur die Diktatur von General Franco, sondern ermutigte die faschistische Führung in Deutschland zum Beginn des bereits lange vorbereiteten Er-

25 Sándor Radó, Dora meldet, S.155.

26 Das Wort, März 1937, S.73-76.

oberungskrieges. Als am 1. September 1939 die deutsche Wehrmacht mit dem Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg entfachte, war den antifaschistischen Kräften die eigentliche Stoßrichtung klar. Beizutragen zur Zerschlagung der menschenverachtenden faschistischen Diktatur, empfanden Lene und Sándor Radó nun als ihre selbstverständliche Pflicht, besonders nach dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941.

Dabei lebten Lene und Sándor Radó durchaus nicht ständig in einer Ausnahmesituation, sondern die Normalität des Alltags behauptete ihren Platz. Beispielsweise wurde die spätere Schriftstellerin Ruth Werner – in dieser Zeit ebenfalls als Kundschafterin für die Sowjetunion tätig – in Genf mit den Radós bekannt. In „Sonjas Rapport“ schrieb sie darüber, wie wertvoll es in jenen Jahren für sie war, „einer Genossin wie Lene zu begegnen, gelegentlich in ihrer Wohnung sein zu dürfen, sich wohl zu fühlen angesichts der harmonischen Ehe des Wissenschaftlers mit seiner lebenssprühenden Frau. Denke ich an Lene, sehe ich uns vor mir, wie wir uns an die frühere Jugendzeit als Kommunisten erinnern, wie wir über Bücher sprechen, aber am häufigsten sehe ich uns lachen.“²⁷

Auch Wieland Herzfelde, engagierter Gründer und Leiter des berühmten Malik-Verlages, erinnerte sich in einem Brief voller Sympathie an Lene: „Besonders im Gedächtnis geblieben ist mir die außerordentliche Mütterlichkeit und gleichzeitig tapfere Sorge um uns, aber auch ihre beeindruckende Leistung als Journalistin.“²⁸ Lene hatte sich übrigens 1937 um ein Asyl in der Schweiz für den damals zwölfjährigen Sohn der Herzfeldes bemüht und erreicht, dass er als Freischüler aufgenommen wurde.

1943 wurde die Kundschaftergruppe enttarnt. Verfolgungen vonseiten der Schweizer Polizei zwangen Sándor und Lene zur Illegalität. Bis September 1944 lebten sie versteckt in einer kleinen Kammer. Als ihnen mithilfe französischer Partisanen sowie eines Schweizer Arztes die Flucht nach Frankreich gelungen war, mussten sie in Annecy, einer von den Partisanen der Haute-Savoie besetzten Stadt, erst wieder das Gehen üben. Die für eine Fahrt nach Paris benötigten Papiere erhielten sie durch die Hilfe von Freunden der Résistance; den französischen Reisepass, der sie als Einwohner Lothringens auswies, stellte Yves Farge als Verwaltungskommissar in Lyon aus (später war er Generalsekretär des Welfriedensrates). Die Radós schlossen sich einer Gruppe nach Paris zurückkehrender leitender Funktionäre der Französischen KP an. Unter deren bewaffnetem Geleitschutz

27 Ruth Werner: *Sonjas Rapport*, Berlin 1978, S.256 (Ausgabe 2006, S.247).

28 Wieland Herzfelde, Brief vom 2. November 1978 an die Autorin.

kamen sie am 24. September 1944 in das von Faschisten gesäuberte Paris. Lene und Sándor waren gerettet, aber die Sorgen um die Kinder, Lenes Mutter und die ehemaligen Mitarbeiter der Gruppe verfolgte und quälte sie ständig. In den Monaten ihrer Illegalität hatten sie erfahren, wie man die Großmutter und die beiden halberwachsenen Söhne für Aussagen zu erpressen versuchte. Lene kämpfte bei den Schweizer Behörden beharrlich um die Ausreisegenehmigung für die Kinder und deren Großmutter. Es gelang ihr schließlich, nicht zuletzt dank der Hilfsbereitschaft von Freunden in der Schweiz und in Frankreich, die ganze Familie zum Jahreswechsel 1944/45 in Paris wieder zu vereinen.

Die Freude aller über die glückliche Rettung und das Wiedersehen währte aber nur wenige Tage, denn Sándor Radó musste Frankreich wegen einer Anforderung aus Moskau bald darauf wieder verlassen. Jahrelang blieb er für Lene, seine Freunde und Genossen weitgehend verschollen, da er bekanntlich infolge falscher Anschuldigungen ein Opfer der damaligen Stalinschen Innenpolitik wurde.

Trotz der Abwesenheit der Radós führten die Schweizer Behörden 1945 und 1947 Prozesse gegen sie und Mitglieder ihrer Kundschaftergruppe, von Sándor Radó später als „eine Opfertat auf dem Altar des soeben begonnenen kalten Krieges“²⁹ charakterisiert. Die bürgerliche Presse entfachte eine wütende antisowjetische Propaganda, und Lene erhielt von den französischen Behörden nur noch eine befristete Aufenthaltserlaubnis. Es folgten Monate der Überwachung als „verdächtiges Element“ durch die Polizei und außerdem der Isolation von den Genossen, denen sie die wahren Zusammenhänge noch nicht offenbaren konnte. Aber Lene blieb ihrer politischen Überzeugung treu und versuchte, ihren Söhnen und der betagten Mutter den Lebensunterhalt zu sichern. In dieser Zeit arbeitete sie auch für die amerikanische Hilfsorganisation Unitarian Service Committee³⁰, wobei sie Noel Field kennen lernte, der bekanntlich ab 1950 als angeblicher Spion mit seiner Frau ohne Gerichtsbeschluss fünf Jahre in ungarischen Gefängnissen verbringen musste.³¹

1947 gründete Lene mit mehreren Kollegen die erste französische Gewerkschaft der Übersetzer, die Société des Traducteurs, welche sich dem

29 Sándor Radó, Dora meldet, S.507.

30 Das Unitarian Service Committee (USC) war eine US-amerikanische Hilfsorganisation für Flüchtlinge (Unitarier und Juden) aus Osteuropa im Zweiten Weltkrieg. Von 1941 bis 1942 war das Büro in Lissabon, danach in Genf, geleitet von Noel Haviland Field.

31 Siehe Bernd-Rainer Barth/Werner Schweizer: Der Fall Noel Field, 2 Bde., Berlin 2005 und 2007.

PEN-Club und der UNESCO anschloss. Mithilfe des deutschen Genossen Wilk fand sie 1948 unter ihrem Pseudonym Maria Arnold kurzzeitig eine Anstellung als Übersetzerin beim Weltgewerkschaftsbund. Gleichzeitig bemühte sie sich um Kontakte zum neuen Dietz Verlag in Berlin und zum Liszt Verlag in Leipzig. Über die politische Entwicklung im zunächst von der sowjetischen Besatzungsmacht kontrollierten Teil Deutschlands und in der späteren DDR informierten Lene so alte und treue Freunde wie Hans Holm³² und Anna Seghers. Aber sie konnte selbst nicht zurück nach Berlin, bevor nicht der Verbleib und das Schicksal ihres Mannes geklärt waren. So übersetzte sie inzwischen u. a. Bücher von Vladimir Pozner, den sie ja schon in der ersten Phase der Emigration in Paris kennen gelernt hatte.³³ Die beiden verband lange Zeit ein reger Gedankenaustausch. Doch dann zwang eine Krebserkrankung Lene ab Februar 1950 aufs Krankenbett. Bis Ende 1951 war ihr jede Arbeit verboten. Dessen ungeachtet schrieb sie am 11. September 1950 an Vladimir Pozner: „[...] solange noch ein Funken Bewußtsein in mir steckt, gebe ich die Schlacht nicht auf. Das ist kein besonderer Mut, sondern kommt instinktiv aus der Muttermilch, in der schon ein gutes Körnchen Kummersalz enthalten war. – Ich möchte schon gern der Sonne entgegenfahren, um die Krankheitspsychose abzustreifen.“³⁴ Lene rang um ihr Leben, da sie das Leben so sehr liebte – und unerschütterlich auf ein Wiedersehen mit ihrem Mann hoffte. Es gelang ihr mit Anstrengung, unter dem Namen Maria Arnold ab 1952 für den fortschrittlichen Verlag Steinberg in Zürich als Lektorin und Übersetzerin zu arbeiten.

Endlich erhielt Lene im Sommer 1955 die glückliche Nachricht, dass Sándor sie in Budapest erwarte. Als sie endlich im Dezember ihren Mann auf dem Flugplatz der ungarischen Hauptstadt nach den überaus schweren Jahren der Trennung wiedersah, verlor sie infolge psychischer und physischer Überanstrengung das Bewusstsein.

Mit dem ihr eigenen Optimismus entwickelte sie jedoch bald Pläne für die Mitarbeit an Zeitungen und die Verbreitung von deutschsprachiger Literatur in Ungarn. Aber die heimtückische Krebserkrankung brach trotz bestmöglicher medizinischer Betreuung erneut auf. Im Mai 1957 schrieb sie an Hans Holm nach Berlin: „Seit dem 1. Mai gehöre ich zum ‚Klub der alten Galoschen‘, das heißt, die Partei hat mir eine Pension zugesprochen.

32 Hans Holm (1895-1981), Leiter im Neuen Deutschen Verlag, und seine Frau waren gute Freunde der Radós.

33 Vladimir Pozner, Brief vom 8. Januar 1978 an die Autorin.

34 Briefkopien im Besitz der Autorin

Ich gebe meine Arbeit im Verlag auf und kann mich nun endlich nur der schriftstellerischen Betätigung widmen. Hoffen wir, dass etwas Nützliches und Gutes dabei herauskommt.“³⁵

Doch als sie im Sommer 1957 zur Eröffnung einer John Heartfield-Ausstellung nach Berlin kam, war sie bereits todkrank; auch eine erneute Operation Anfang 1958 brachte nicht die erhoffte Rettung. Am 1. September 1958 verstarb Lene Radó, geborene Jansen, in Budapest.

Das Andenken an sie verblasste allmählich wie die Inschrift auf ihrem Grabstein in den Stürmen der Zeit.

Doch vergessen ist sie nicht. Viele der „weißen“ Stellen“ in ihrer Biografie – besonders der Jahre nach 1936 in Genf und dann ab 1945 in Paris – können dank nunmehr zugänglicher privater und amtlicher Dokumente getilgt werden.

Ein neues ergänztes Lebensbild ist in Vorbereitung.

Verwiesen sei noch auf die 2006 in Budapest neu erschienene, ungekürzte ungarische Ausgabe der Memoiren von Sándor Radó (1899-1981) unter dem Titel „Dora Jelenti“. Die angekündigte deutsche Fassung lässt leider noch auf sich warten.

35 Brief von Lene Radó an Hans Holm vom 27. Mai 1957, im Besitz der Autorin.